

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 18: Ziel christlicher Erziehung ; Praktischer Rechenunterricht

Artikel: Um Coluccio Salutati und : Ernst Robert Curtius
Autor: Tunk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die rund eine Million mal weiter entfernt sind als die Planeten. Venus, der nächste Planet, ist in größter Erdnähe 40 Millionen Kilometer von uns entfernt, der nächste Fixstern fast genau eine Million mal weiter, nämlich 40,4 Billionen Kilometer. Der Kilometer ist aber für den Fixsternraum kein geeigneter Maßstab. Dafür eignet sich als Längenmaß besser das Lichtjahr, da es viel kleinere Zahlenwerte liefert.

Der nächste Fixstern, der hellste im Sternbild des Zentaur, hat eine Entfernung von 4,3 Lichtjahren, Sirius 8,5, Procyon 11. Die Wega im Sternbild der Leier, dem Zielpunkt der Sonnenbewegung, ist 28, der rote Betelgeuze, der hellste Stern im Orion, ist 270, der weiße Rigel, der zweithellste Stern im gleichen Sternbild, ist 540 und der Polarstern 300 Lichtjahre von uns entfernt. Das Siebengestirn der Plejaden, das aber in Wirklichkeit nicht nur 7, sondern etwa 300 Sterne enthält, liegt in einem Abstand von 450 Lichtjahren.

Diese Zahlen werden noch einmal um das Millionenfache vergrößert, wenn es sich um die Entfernungen der Sternnebel handelt. Sie besitzen meistens Spiralstruktur, weshalb man sie oft auch Spiralnebel nennt. In vielen Fällen sind sie aber auch elliptisch, jedoch nur selten unregelmäßig geformt. Ihre nähere Erforschung setzt erst mit dem Anfang unseres Jahrhunderts ein. Der einzige Spiralnebel, der von bloßem Auge sichtbar ist, als Lichtwölklein von fünfter Helligkeitsgröße erscheint, ist der Andromedanebel. Er wurde im Jahre 1900

zum erstenmal spektralanalytisch untersucht und als eine gewaltige Sternansammlung erkannt, die unserm Milchstraßensystem ähnlich ist. Im Jahre 1924 konnten die äußern Spiralarme im größten damaligen Fernrohr in Sterne aufgelöst gesehen werden. Innerhalb einer Sphäre von einer Million Lichtjahren sind 10 Sternnebel vorhanden, darunter der Andromeda- und der Dreiecksnebel, die nach dem amerikanischen Astronomen Shapley mit unserm Milchstraßensystem einen Nebelhaufen darstellen.

In den letzten 50 Jahren sind über 2 Millionen Sternnebel registriert worden, die mit Ausnahme der vorhin genannten meistens weit über eine Million Lichtjahre von uns entfernt sind. Sie erstrecken sich mehr oder weniger gleichmäßig über die ganze Himmelssphäre, wenn sie sich auch zu Dutzenden, Hunderten oder gar Tausenden zu Nebelhaufen gruppieren. Der amerikanische Nebelforscher Hubble vom Observatorium auf dem Mount Wilson hat ihre Zahl bis zu einer Entfernung von 500 Millionen Lichtjahren auf 100 Millionen geschätzt. Das mächtigste Spiegelfernrohr der Gegenwart auf dem Mount Palomar USA., das bis zu 1000 Millionen Lichtjahre in den Raum vordringen kann, erfaßt in diesen Tiefen des Weltalls immer noch neue Nebel. Noch viel mehr als die gemessenen Entfernungen haben sich im Laufe der Zeit die räumlichen Beobachtungssphären vergrößert, da diese mit der dritten Potenz der Radien zunehmen.

MITTELSCHULE

UM COLUCCIO SALUTATI UND – ERNST ROBERT CURTIUS

Von Eduard von Tunk, Küßnacht

I.

Wenn Petrarca und Boccaccio als die Ahnherren des Humanismus bezeichnet

werden dürfen (es besteht hierfür kein Zwang, aber doch eine Möglichkeit), dann war Coluccio Salutati zu deren Lebzeiten

ihr treuester Gefolgsmann, nach ihrem Tod gewissermaßen ihr Statthalter, nicht mehr, nicht weniger. Daß ich mich (und die Leser dieses Artikels) mit ihm beschäftige, kommt von der Erstausgabe seiner umfangreichen Schrift »de laboribus Herculis« in der Sammlung »thesaurus mundi« (alleinige Auslieferung für die Schweiz: Artemis-Verlag, Zürich) durch B. L. Ullman (University of North Carolina, Chapel Hill, North Carolina, USA). Es handelt sich um zwei Bände von XIV + 660 Seiten, wovon die praefatio des Herausgebers die Seiten VII bis XIV beansprucht, der index capitum die Seiten 637 bis 642, der index auctorum die Seiten 643 bis 660; die Grenze der beiden Bände liegt bei Seite 352; das Erscheinungsjahr ist 1951. Druck und Ausstattung entspricht der im Artikel über die anglo-lateinische Literatur (vgl. diese Zeitschrift lauf. Jahrg., Heft 10, S. 329 ff.) angezeigten Ausgabe von Frithegod und Wulfstan. Aufgefallen ist mir, daß die zahlreichen Dichterzitate nicht in Versform geboten sind, wahrscheinlich, um Raum zu sparen; ob die Übernahme der Humanisten-Orthographie notwendig war, mag bezweifelt werden; der mit ihr nicht vertraute Leser wird zunächst gewisse Schwierigkeiten haben (vgl. die späteren Zitate).

Über Salutati, den 1406 gestorbenen florentinischen Staatskanzler (noch vor der Medici-Zeit), existieren in deutscher Sprache zwei sehr instruktive Schriften von Alfred von Martin, »Mittelalterliche Welt- und Lebensanschauung im Spiegel der Schriften Coluccios Salutatis« (1913) und »Coluccio Salutati und das humanistische Lebensideal, ein Kapitel aus der Genesis der Renaissance« (1916). Es ist hier nicht nötig, gewisse Reserven, die A. v. Martin gegenüber am Platz sind, darzulegen. Es ist aber entschieden das Verdienst dieses Autors, die Rolle Salutatis genau und scharfsinnig abgegrenzt, ihn als einen Menschen des Überganges vom Mittelalter zur Neuzeit erkannt und gedeutet zu haben; nur darf

man dabei nicht vergessen, daß »mittelalterliches Denken« keineswegs völlig ausgestorben ist, daß andererseits durchaus christliche Humanisten oft nicht so eng sind wie Salutati, der zuweilen päpstlicher wirkt als der Papst — warum? offenbar, weil er so die Sprünge verdecken will, die sein geistiges Charakterbild aufweist. Gegen Voigt (»Wiederbelebung des klassischen Altertums«) hat A. v. Martin durchaus recht, daß Salutati kein »Freigeist« ist, gegen Pastor, den Historiker der Päpste, daß der florentinische Staatskanzler nur als Politiker, nicht als Christ zeitweise antipäpstlich eingestellt war; dagegen dürfte der Deuter von Salutatis Schriften (er hatte auch den »Hercules« im Manuskript eingesehen und oft zitiert) wohl zu weit gehen, wenn er den Florentiner als Modernisten bezeichnet (das lag allerdings damals verführerisch nahe).

II.

Aber es geht hier nicht um eine Deutung des ganzen Salutati, sondern um eine Anzeige seiner »Arbeiten des Hercules«. Zum ersten Buch, einer Verteidigung der Dichtkunst, wird am Ende einiges zu sagen sein. Die drei weiteren Bücher, mit dem ersten zusammen das Ergebnis dreißigjähriger »Freizeitbeschäftigung« des Kanzlers, sind eine allegorische Auslegung der Arbeiten des Hercules, auch jetzt noch, weil nicht abgeschlossen, ein Torso. Der in vier Sprachen verfaßte Umschlagklappen-Text behauptet: »In der Art der sinnbildlichen Darstellung folgt er noch ganz dem Geist des Mittelalters«; über dieser vorsichtigen Formulierung könnte leicht vergessen werden, daß die allegorische Ausdeutung des Herakles-Mythos für unser Wissen schon mit dem Sophisten Prodikos begann (und möglicherweise noch weiter zurückreicht), daß ferner die Allegorie durchaus Erbe aus dem Spälatertum ist. Aber das ist richtig: Salutati hat mit erstaunlichem Sammeleifer alle ihm erreichbaren Texte zusammengetragen, die sich direkt oder indirekt mit

Hercules befassen, hauptsächlich Ovid. Die Wissenschaft von heute hat Indices und Konkordanzen etc. zur Verfügung, Salutati mußte sich wohl das meiste selbst zusammenlesen« (das Wort in beiden Bedeutungen verstanden). Es würde nun zu weit führen, alle Deutungen, die Salutati für die einzelnen Arbeiten des Hercules, ja für einzelne Phasen seines Tuns, zur Verfügung hat, darzustellen. Nur um einen Begriff von Salutatis Methode zu geben, schlage ich willkürlich das Werk auf und finde im 4. Buch das 8. Kapitel des ersten Traktates mit der Überschrift »de descensu Perithoi et Thesei, qui pro rapiendo Proserpinam in inferos descenderunt« (würden wir Lateinlehrer diesen Satz bei unseren Gymnasiasten dulden?).

Mit den Arbeiten des Hercules hat dieses Kapitel nur mittelbar zu tun, aber auch da braucht Salutati noch drei Seiten (in unserer gedruckten Ausgabe), bis er zur Hauptsache kommt, »ut sensum allegoricum aggre-diamur«, und da steht nun zu lesen: »Theseum atque Perithoum sumi posse coniecto pro homine, qui compositus sit ex anima et corpore.« Mit Hilfe damaliger etymologischer Kunststücke wird nun Perithous für den Leib, Theseus für die Seele gedeutet. Und darum ist ihre überlieferte Freundschaft durchaus am Platz. Nam ubi maior amor maiorque connexio quam inter animam et corpus, que sic duo sunt quod essentialiter perficiant solum unum? Darauf folgt das schöne Bekenntnis zur christlichen Lehre von der Seele und vom Menschen als Leib-Seele-Wesen: Licet enim anima sit immortalis atque perpetua, completum tamen suum esse non habet nisi cum suo corpori sit unita, ad quod informandum creatur dum infunditur et infunditur dum creatur, et simul habet quod sit et forma sit corporis quod informat. Quo fit ut non sine ratione forsitan dici possit et credi beatorum animas adhuc perfectam beatitudinem non habere plusque beatas fore cum sua corpora rehabebunt, et si non erunt

magis beate, habebunt perfectius tamen esse. Doch mit Salutati verfolgen wir den Gang der beiden Freunde in die Unterwelt weiter, wir erfahren u. a., daß Theseus die Helena raubt, die Schwester von Castor und Pollux, eine Verwandtschaft, die eine komplizierte Angelegenheit ist, denn: duo ova nascuntur. Ex uno nascuntur Castor et Pollux, ex altero vero Helena... Philosophia quidem, prout a sermocinali distinguitur, in moralem naturalemque dividitur. »Nun stellt Castor die philosophia naturalis, Pollux die philosophia moralis, Helena die scientia sermocinalis dar...« Et quoniam sermocinalis scientia de cunctis tractat et disputat nec sciri potest nisi cuncte scientie perceptive sint, rapitur a Theseo, id est ab anima. Das fast 12 Druckseiten umfassende Kapitel enthält dann noch gegen Ende das Hochgefühl des humanistischen Gelehrten: Nam cum Perithous et Theseus hoc nostro sensu non istum vel illum sed indifferenter hominem representent, non pro vulgo solum, quod insipiens est, sed etiam pro sapientibus, qui supra vulgus ascendunt, sumi possunt.

Wie gesagt, es mag dies eine, nicht mit Bedacht, aber mit glücklichem Griff erfaßte Kapitel eine Ahnung von Salutatis Weise vermitteln. Sie nötigt uns zweifellos des öfteren ein Lächeln ab und doch ergreift sie uns gleichzeitig.

III.

Jetzt aber sei nur noch auf das erste Buch hingewiesen, die Verteidigung der Dichtkunst. Hanc enim video, sagt Salutati im 1. Kapitel desselben, non solum profanum vulgus sed etiam qui se philosophos nostro tempore gloriantur tum parvi pendere, tum damnare. Von diesen Philosophen heißt es wenige Zeilen später: textus Aristotelicos nec intelligunt nec legunt sed nescio quos tractatus apud »toto divisos orbe Britannos« (dieses Vergilzitat geht zweifellos auf die Anglo-Lateiner), quasi noster eruditioni non sufficiat situs, querunt. Gut

eine Seite später wird angespielt auf die ars poetica des Aristoteles, und wegen ihrer Nichtbeachtung werden die zeitgenössischen Philosophen abgekanzelt: sine Aristotile quidem volunt Aristotelici nominari. Was nun Salutati alles unternimmt, um die Poesie zu verteidigen, muß heutzutage nicht angeführt werden, da weder die Dichtkunst im allgemeinen einer Apologie bedarf, noch jene besondere, um die es Salutati eigentlich zu tun ist, wenn er es auch nie offen sagt, nämlich jene aus dem griechisch-römischen Altertum.

Dagegen finde ich es notwendig, darauf hinzuweisen, daß Ernst Robert Curtius in seinem Buch »Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter« der Scholastik, bzw. dem Thomismus, ähnliche Vorwürfe macht, wenn auch ohne die Gereiztheit Salutatis, ja eher mit einem gewissen Verständnis für die damalige Situation. Die Geringschätzung der Poesie findet er bereits vorgebildet bei Hugo von St. Victor, ausgesprochen, fast gleichlautend, bei Albertus Magnus (poeticus modus infirmior est inter modos philosophiae) und divus Thomas (infima inter omnes doctrinas). Des weiteren behauptet Curtius, die Scholastik kenne weder eine Poetik noch eine Kunsttheorie. »Wenn sie von Schönheit spricht, so ist damit ein Attribut Gottes gemeint. Schönheitsmetaphysik (z. B. bei Plotin) und Kunsttheorie haben nicht das Geringste miteinander zu tun. Der »moderne« Mensch überschätzt die Kunst maßlos, weil er den Sinn für die intellegible Schönheit verloren hat, den der Neuplatonismus und das Mittelalter besaß. Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua et tam nova, sero te amavi (Augustinus zu Gott, conf. X 27, 38). Hier ist eine Schönheit gemeint, von der die Ästhetik nichts weiß... Die Scholastik war aus der Dialektik des 12. Jahrhunderts hervorgegangen. Sie behält deren Opposition gegen die auctores, die Rhetorik, die Poesie bei. Sie scheidet aus dem Aristotelis-

mus die philosophische Rechtfertigung der Poesie aus. Sie gerät also notwendig in Gegensatz zur Poetik und Poesie eines Mussato, aber auch eines Dante. Das ist eingeschichtliches Phänomen, das bisher nicht gesehen worden ist (und Salutati?). Warum nicht? weil die Literaturgeschichte es sich zu bequem macht und hinter ihrer Erkenntnis-aufgabe zurückbleibt als infima inter omnes doctrinas. Die Kenner der Scholastik wiederum gehen über literarhistorische und philosophische Probleme allzu oft im Fluge hinweg. Allzu oft erliegen sie auch der Versuchung, eine providentielle Harmonie zwischen Dante und Thomas zu behaupten...«

Aber ich breche ab und gestehe, daß ich trotz Umfrage bei Philosophielehrern und trotz Lektüre einschlägiger Bücher nicht imstande bin, Curtius zu widerlegen. Trotzdem habe ich das Gefühl, daß etwas nicht ganz stimmt. Allerdings glaube ich, eine Abgrenzung — schon mit Rücksicht auf unsere Studenten und Schüler — wäre notwendig: läßt sie sich aber in einem Aufsatz der »Schweizer Schule« geben? bedarf es dazu nicht eher einer Dissertation? sind vielleicht wichtige einschlägige Traktate noch unter den nicht ans Licht der Öffentlichkeit gezogenen Handschriften? Schließlich: sind intellegible Schönheit und ästhetische Schönheit wirklich zwei Begriffe, die nichts miteinander zu tun haben? Plotin wenigstens und Augustinus behandeln, wenngleich eher beiläufig, auch ästhetische Fragen.

Jedenfalls ist es interessant, daß der alte Salutati beim modernen Curtius eine unerwartete Schützenhilfe gefunden hat.

*Es ist eitel, nur zu leuchten.
Es ist wenig, nur zu brennen.*

Vollkommen ist, zu brennen und zu leuchten.

BERNHARD VON CLAIRVAUX